

Fazit

Die Befunde zur Unternehmer- bzw. Unternehmensdichte in den neuen Ländern sind ambivalent. Auf der Positivseite stehen rund eine halbe Million Selbstständige und eine ebenso große Zahl von Unternehmen bei den IHKs sowie rund 157 000 Betriebe bei den Handwerkskammern. Dies ist, gemessen an der Ausgangslage, ein beachtlicher Fortschritt, der sich in einem historisch kurzen Zeitraum vollzogen hat.

Das Erreichte wird relativiert, weil im Vergleich zu den alten Ländern die Zahl der Selbstständigen und der Unternehmen im Bereich der IHKs deutlich geringer ist, wenn man westdeutsche Selbstständigquoten und Unternehmensbesätze zugrunde legt. Daran ändert auch der überdurchschnittliche Besitz mit Handwerksbetrieben nichts Grundsätzliches. Anlass zur Sorge gäbe die Selbstständigen- bzw. Unternehmenslücke nicht, wenn es eine ungebrochene Gründungsdynamik gäbe. Diese hat jedoch nachgelassen, wie aus den rückläufigen Gewerbeanmeldungen abgelesen werden kann.

Die Ursachen für Ost-West-Unterschiede hinsichtlich der Unternehmensdichte konnten im Rahmen dieses Überblicksbeitrages nicht untersucht werden. Die Gründungs-Forschung nennt eine Vielzahl von Einflussfaktoren auf regionale Unterschiede der Gründungshäufigkeit, zu denen insbesondere das in der Region vorhandene Potenzial an

Gründungswilligen, deren Qualifikation, die Sektoralstruktur in der Region, die lokale Standortqualität, die finanziellen Voraussetzungen, aber auch schwer messbare soziokulturelle und psychologische Determinanten auf der Individualebene gehören.¹⁶ Die Untersuchung der Gründe für die Ost-West-Unterschiede bei der Unternehmensdichte bleibt vertiefenden Studien vorbehalten.

Vorbehaltlich vertiefender Studien liegt aber bereits jetzt die Schlussfolgerung nahe, dass die Schließung der Unternehmenslücke eine wichtige Herausforderung für die Politik ist. Der politische Handlungsbedarf zur Schließung der Selbstständigen- und Unternehmenslücke besteht aber kaum in der Schaffung zusätzlicher finanzieller Fördermöglichkeiten. Vielmehr ist die Verbreiterung der Unternehmensbasis eine gesellschaftspolitische Aufgabe, die weit über die finanzielle Förderung hinausgeht, die Zeit beansprucht und sich an viele Akteure richtet: an die Schulen, die die Aufgeschlossenheit gegenüber dem Unternehmertum fördern können, an die Hochschulen, um Absolventen zum Sprung in die wirtschaftliche Selbstständigkeit zu befähigen und an die staatlichen und kommunalen Instanzen, um generell günstige Rahmenbedingungen für die Unternehmensentwicklung zu gewährleisten.

Gerhard Heimpold
(ghp@iwH-halle.de)

Neuer Trend in der Bildungsstruktur der Ost-West-Wanderung?

Das Wanderungsgeschehen zwischen Ost- und Westdeutschland war von 1992 bis 1997 durch abnehmende Wanderungsverluste der neuen Länder bei hohen Wanderungsströmen in beiden Richtungen gekennzeichnet. Seit 1998 ist die Abwanderung aus Ostdeutschland jedoch wieder etwas gestiegen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass diese Abwanderung im Wesentlichen durch Zuwanderung aus dem Ausland ausgeglichen wird.

Trotz des negativen Wanderungssaldos war in der Vergangenheit hinsichtlich der Bildungsstruktur der Ost-West-Migration eine positive Bilanz für Ostdeutschland zu verzeichnen. So zeigt eine Analyse auf Basis der Individualdaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) für den Zeitraum 1992 bis 1997, dass zwar meist junge Erwachsene mit überdurchschnittlicher Bildung Ostdeutschland verließen, die Zuwanderer aus den alten Län-

dern jedoch ebenfalls jung und noch deutlich stärker von Hochqualifizierten dominiert wurden. Der kumulierte Wanderungssaldo der neuen Bundesländer von Personen mit dem höchsten Bildungsniveau war damit positiv.

Für den aktuellen Rand gibt es Anzeichen für einen Wandel der Situation. Während für die West-Ost-Migration keine wesentlichen Strukturveränderungen festzustellen sind, hat sich der Anteil der Höchstqualifizierten bei den Abwanderern aus Ostdeutschland verdoppelt. Es kommt im Analysezeitraum 1997 bis 1999 zu negativen Wanderungssalden bei den mittleren und hohen Qualifikationen.

¹⁶ Vgl. z. B. STEIL, F.: Determinanten regionaler Unterschiede in der Gründungsdynamik. Eine empirische Analyse für die neuen Bundesländer. ZEW-Wirtschaftsanalyse, Bd. 34. Baden-Baden 1999, hier speziell S. 93-96.

Quantitativ ausgeglichener Wanderungssaldo seit 1992

Migrationsströme verursachen Veränderungen des Humankapitalbestandes. Je nach Wanderungssaldo (quantitative Dimension) und Qualifikationsstruktur der Zu- und Fortwanderung (qualitative Dimension) ergibt sich ein Verlust oder Gewinn an Humankapital. Das verkörperte Wissen determiniert wiederum maßgeblich das Entwicklungspotenzial einer Volkswirtschaft. Insbesondere im Hinblick auf das ökonomische Potenzial Ostdeutschlands sind gut ausgebildete Menschen eine wesentliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Aufholprozess. Man kann jedoch angesichts der hohen Arbeitslosigkeit bisher nicht davon ausgehen, dass Wissen der limitierende Faktor für das Wirtschaftswachstum Ostdeutschlands ist.

Die Abwanderungswelle Ostdeutscher von 1989 bis 1991 ist relativ schnell abgeebbt und einer weithin ausgeglichenen Wanderung zwischen Ost- und Westdeutschland gewichen. Der Fortgang von fast einer Million Menschen kurz nach dem Mauerfall kann als singuläres Ereignis aufgefasst werden, welches auch mit einem hohen Initialverlust an Humankapital einherging.

Seit 1992 kann jedoch von einer relativ schnellen Angleichung der Wanderungsströme gesprochen werden. Von 1992 bis Mitte 2000 haben 1,5 Mio. Wanderungen von Ost- nach Westdeutschland stattgefunden sowie etwa 1,2 Mio. Wande-

Tabelle 1:
Umfang der Wanderungsbewegung zwischen Ost- und Westdeutschland 1992 bis Mitte 2000
- in 1 000 Personen -

Jahr	Ost-West-Wanderungen	West-Ost-Wanderungen ^a	Saldo neue Bundesländer	Nachrichtlich: Saldo NBL mit dem Ausland
1992	199	111	-88	+90
1993	172	119	-53	+77
1994	163	136	-27	+62
1995	168	143	-25	+64
1996	166	152	-14	+49
1997	168	157	-10	+18
1998	182	152	-31	+13
1999	196	152	-44	+26
2000 (1. Hj.)	88	69	-19	.
Summe	1 502	1 191	-311	+399

^a Zu den West-Ost-Wanderungen zählt auch die Suburbanisierung der Westberliner in das Brandenburger Umland, obwohl in der Regel die Arbeitsplätze im ehemaligen Westteil Berlins beibehalten werden.

Quelle: Statistisches Bundesamt (Differenzen durch Rundung).

rungen in die Gegenrichtung (vgl. Tabelle 1). Damit hat Ostdeutschland im betrachteten Zeitraum gut 300 000 Einwohner per saldo durch Abwanderung in die alten Bundesländer verloren.

Dies entspricht einem Anteil von 2% der ostdeutschen Bevölkerung. Berücksichtigt man jedoch, dass im selben Zeitraum per saldo etwa 400 000 Personen aus dem Ausland nach Ostdeutschland zugewandert sind, wird deutlich, dass die Abwanderung nicht für den Bevölkerungsrückgang der neuen Länder verantwortlich zu machen ist. Der Bevölkerungsrückgang Ostdeutschlands ist seit 1992 ausschließlich auf des Geburtendefizit zurück zu führen.

Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) als Basis für qualitative Analysen

Um die Bedeutung für den Humankapitalbestand abzuschätzen, sind zusätzlich zum Umfang der innerdeutschen Migration auch Kenntnisse zur Ausbildung der Zu- und Fortwanderer erforderlich. Dazu sind Datensätze mit Individualinformationen notwendig, wie sie das Sozio-ökonomische Panel (SOEP)¹⁷ bereitstellt.

In einer früheren Arbeit wurde bereits die Bildungsstruktur der massiven Nachwendeabwanderungen sowie der darauf folgenden Phase 1992-1997 analysiert. Dabei stellte sich heraus, dass Ostdeutschland in dieser Phase per saldo an Personen mit hohen Schul- bzw. Berufsabschluss gewonnen hatte, von einem Brain Drain also keine Rede sein konnte.¹⁸

Ab dem Jahr 1998 registriert die amtliche Statistik wieder steigende Migrationssalden zwischen Ost- und Westdeutschland. Hierbei handelt es sich bei etwa gleichgebliebenen Zuzügen nach Ostdeutschland von über 150 000 Personen pro Jahr um einen Anstieg der Fortzüge aus Ostdeutschland auf knapp 200 000 Personen (vgl. Tabelle 1). Das Ausmaß des Wanderungssaldos bleibt zwar relativ gering, da jedoch erfahrungsgemäß junge Leute wandern, könnte es zu einem Strukturwandel der umziehenden Personen gekommen sein. Um dies

¹⁷ Das SOEP ist eine repräsentative, jährlich durchgeführte Haushalts- und Personenbefragung und wird seit 1984 in Westdeutschland und seit Juni 1990 auch in Ostdeutschland durchgeführt. Vgl. PROJEKTPRUPPE SOZIO-OEKONOMISCHES PANEL (SOEP): Das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) im Jahre 1994, in: Vierteljahresschrift zur Wirtschaftsforschung, 64, Nr. 1/95, S. 5-13.

¹⁸ Vgl. KEMPE, W.: Bildungsstruktur der Ost-West-Migration: Humankapitalverlust Ostdeutschlands gestoppt, in: IWH, Wirtschaft im Wandel 15/1999, S. 19-23.

beantworten zu können, werden die neuesten Befragungswellen des SOEP bis 1999 ausgewertet.

Seit 1990 hat sich die Zahl der auswertbaren Migrationsfälle zwischen Ost- und Westdeutschland auf nun insgesamt 555 Umzüge von 483 Personen kumuliert (386 in Ost-West- und 169 in West-Ost-Richtung). Hochgerechnet repräsentieren diese etwa 1,1 Millionen Ost-West- und knapp 700 000 West-Ost-Wanderungen (vgl. Tabelle 2).¹⁹

Tabelle 2:
Umfang der Binnenmigration 1990 bis 1999, hochgerechnet nach dem SOEP
- in 1 000 -

	Migrationsrichtung		Migrationsbewegungen insgesamt
	von Ost nach West	von West nach Ost	
Westdeutsche ^a	75 (7%)	315 (47%)	390 (22%)
Ostdeutsche ^a	984 (91%)	313 (47%)	1 297 (75%)
<i>Nachrichtlich:</i> (deutschstämmige) Zuwanderer	19 (2%)	37 (6%)	56 (3%)
Insgesamt	1 078 (100%)	665 (100%)	1 743 (100%)

^a Die Regionalzuordnung nach Ost- und Westdeutschen richtet sich nach dem Wohnsitz zur Befragung im Frühjahr/ Frühsommer 1990.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel, 1990-1999; Berechnungen des IWH.

Aus Tabelle 2 wird ersichtlich, dass fast die Hälfte der in die neuen Bundesländer ziehenden Personen 1990 ihren Hauptwohnsitz in der DDR hatte. Etwa die Hälfte der West-Ost-Migration speist sich somit aus ostdeutschen Rückkehrern. Die Zuwanderung von Westdeutschen in die neuen Bundesländer ist damit geringer, als es die Migrationszahlen aus den alten in die neuen Bundesländer vermuten lassen.²⁰

¹⁹ Die mit dem SOEP-Hochrechnungsfaktoren ermittelten Wanderungsströme sind gegenüber den Zahlen der amtlichen Statistik etwas geringer. Durch die jährlich nicht sehr hohe Fallzahl, den teilweise unterschiedlichen Befragungsabständen und eines Befragungszeitraumes meist im Frühjahr/Frühsommer jeden Jahres ergeben die hochgerechneten Werte des SOEP Abweichungen zu den Jahresdaten der amtlichen Statistik.

²⁰ Hinrichs verweist auf den „nachhaltigen Rückgang der Ost-West-Umzüge und eine starke Zunahme der West-Ost-Umzüge bei noch fortdauernder Stabilität des Musters 'West bleibt in West' und 'Ost geht nach West'“, vgl. HINRICHS, W.: Länderübergreifende Wohnmobilität im vereinten Deutschland – Integration oder Differenz?, in: Allgemeines Statistisches Archiv, 1997, S. 377-400.

Altersstruktur der Ost-West-Wanderung nicht ungewöhnlich

In der öffentlichen Diskussion wird verschiedentlich beklagt, dass es verhängnisvoll für Ostdeutschland ist, wenn überwiegend junge Menschen abwandern.²¹ Zwar stellt diese Gruppe unabhängig von ihrem formalen Ausbildungsstand das zukünftige Entwicklungspotenzial dar und verfügt über zukunftsweisendes Humankapital. Aber gerade diese Gruppe ist allgemein mobiler als andere Altersgruppen. Ökonomisch ist dies damit zu erklären, dass in jungen Jahren ein längerer Zeitraum zur Verfügung steht, um die finanziellen und sozialen Migrationskosten amortisieren zu können.

Die Abwanderung aus Ostdeutschland ist tatsächlich stark durch junge Menschen geprägt. Mit 57% der durch das SOEP repräsentierten 1,1 Mio. Personen sind die 16 bis 34-Jährigen in der Mehrheit (vgl. Tabelle 3). Ähnliches gilt jedoch auch für die knapp 700 000 Personen, die von West- nach Ostdeutschland wandern. Hier sind sogar rund 65% der von 1990 bis 1999 im SOEP erfassten Migrationen durch 16 bis 34-Jährige erfolgt. Aufgrund der kleineren Absolutzahl von West-Ost-Wanderungen bleibt es aber bei einer Nettoabwanderung in dieser Altersgruppe.

Tabelle 3:
Altersstruktur der Wanderung
- in % -

Altersgruppe	Gesamte Migration (nach StBA, 1998) ^a	Ost-West-Migration (nach SOEP, 1990-1999)	West-Ost-Migration (nach SOEP, 1990-1999)
unter 6 Jahre	6,0	8,7	7,3
6 bis unter 16 Jahre	8,8	9,3	6,2
16 bis unter 25 Jahre	21,6	28,2	26,1
25 bis unter 35 Jahre	30,1	28,7	38,4
35 bis unter 50 Jahre	21,8	14,3	16,1
50 bis unter 65 Jahre	7,7	7,5	2,7
über 65 Jahre	4,0	3,3	3,2

^a Unter gesamte Migration werden hier alle Wanderungen über Bundesländergrenzen sowie die Migration mit dem Ausland verstanden. Der Umfang der aufgeführten Gesamtmigration ist so groß (2,6 Mio.), dass die Wanderungen zwischen den zwei Gebietsteilen (0,3 Mio.) die Anteile der Gesamtmigration nicht dominierend beeinflussen können.

Quellen: Sozio-oekonomisches Panel, 1990-1999; StBA, Fachserie 1, Reihe 1; Berechnungen des IWH.

²¹ Vgl. SACHVERSTÄNDIGENRAT: Jahresgutachten 1990/1991, Textziffer 595, S. 254.

Die vorliegende Altersstruktur der Migration bildet somit kein ungewöhnliches Phänomen. Zu Vergleichszwecken sind die Anteile verschiedener Altersgruppen an der Wanderung zwischen Ost- und Westdeutschland mit den Anteilen der gesamten Migration über Bundesländergrenzen sowie der Außenmigration der Bundesrepublik in Tabelle 3 dargestellt.

Abwanderung junger Erwachsener zuletzt gestiegen

Nach 1997 hat der Anteil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der Ost-West-Migration gegenüber der Phase 1992-1997 deutlich zugenommen. Da in der entgegengesetzten Wanderungsrichtung keine derartige Veränderung eingetreten ist, deutet sich aktuell eine verstärkte Abwanderung junger Menschen an. Dies betrifft zum einen Ausbildungsmigration zur Erlangung eines Berufsabschlusses, da viele unter 20-Jährige mit Schul-, aber ohne Berufsabschluss abwandern. Zum anderen sind viele Berufsstarter nach erfolgreichem Berufs- oder Hochschulabschluss darunter.

Im Zeitverlauf deutet sich auch für die Ostdeutschen Abwanderer an, was bereits für die Westdeutschen galt: es wird weniger im Familienverband mit Kindern umgezogen, es erfolgt auch hier mehr und mehr eine Konzentration auf die jungen Singles bzw. Berufsstarter.

Wanderungen 1992-1997 mit Gewinn an Hochqualifizierten

Zur Ermittlung der Humankapitalstruktur müssen Wissen bzw. Kenntnisse operationalisiert werden. Unter Nutzung der individuellen Datensätze im SOEP bilden die formalen Bildungsabschlüsse die Basis der folgenden Angaben. Die Ausbildungsabschlüsse werden (für Schule wie Beruf) vereinfachend in je drei Stufen (gering, mittel, hoch) eingeteilt.²²

Dabei bleiben notgedrungen Bildungsaspekte wie Talente, Erziehung, Entwertung von Wissen, Berufserfahrung und Ähnliches unberücksichtigt. Auch gab es in den ersten Jahren nach der Verei-

nigung eine große Lücke an systemspezifischem Humankapital (Betriebsstruktur, Produktionsverfahren, Absatz/Vertrieb, Sprachkenntnisse, Rechtssystem) in den neuen Bundesländern, welche keinen Niederschlag im formalen Bildungsniveau findet. Insbesondere in diesen ersten Jahren war die Zuwanderung aus den alten Bundesländern mit einem Zuwachs an nichterfasstem systemspezifischen Humankapital verbunden.

Das Wanderungsgeschehen zwischen Ost- und Westdeutschland war von 1992 bis 1997 durch umfangreiche Wanderungsströme in beide Richtungen gekennzeichnet. Die Qualifikation der in dieser Phase nach Ostdeutschland zuwandernden Personen im erwerbsfähigen Alter war bezüglich der Schul- wie auch Berufsabschlüsse weit höher als der Durchschnitt in der Herkunfts- wie auch der Zielregion (vgl. Tabelle 4).

Die Bildungsstruktur der nach Westen wandernden Personen war hinsichtlich der Schulabschlüsse ebenfalls überdurchschnittlich. Etwas anders gestaltete sich das Bild bei den beruflichen Qualifizierungen der ostdeutschen Abwanderer. Der überproportional hohe Anteil von Personen ohne Berufsabschluss (vgl. Tabelle 4) lässt sich aus dem Alter vieler ostdeutscher Migranten (häufig etwa 20 Jahre) erklären: sie haben zwar einen Schulabschluss, gehen zum Erwerb eines Berufsabschlusses jedoch in die alten Bundesländer.

Die Differenz aus Zu- und Fortzügen von Personen im erwerbsfähigen Alter ist nur noch gering. Ebenfalls klein sind die Salden in den einzelnen Qualifikationsstufen. Durch die besonders starke Zuwanderung von Personen mit Abitur bzw. (Fach-)Hochschulabschluss nach Ostdeutschland kommt es hier sogar zu einem Zuwachs an hochqualifizierten Personen (43 000 Personen mit Abitur, 31 000 mit FH- oder Universitätsexamen). Dieser Effekt ist allerdings nicht so groß, um die Verluste zur Wende auszugleichen.

Anzeichen für eine Trendumkehr nach 1997

Das gesamtwirtschaftliche Umfeld änderte sich 1997/98. Die bis dahin ausgewiesenen hohen Wachstumsraten des Bruttoinlandsproduktes in Ostdeutschland blieben nun aus, die Konjunktur in Westdeutschland sprang deutlich an. 1998 kam es erstmals wieder zu einem wachsenden Wanderungssaldo zuungunsten der neuen Länder. Die Zahl der Zuwanderungen aus den alten Bundesländern blieb zwar gleich, gleichzeitig entschieden sich mehr Menschen aus Ostdeutschland zu einem Umzug Richtung Westen. Dieser Trend setzte sich

²² Schulabschluss: gering = ohne Abschluss oder Hauptschulabschluss, mittel = Realschul- oder sonstiger Abschluss, hoch = Fachhochschulreife oder Abitur, berufliche Qualifikation: niedrig = keine abgeschlossene Berufsausbildung, mittel = erfolgreicher Abschluss einer Lehre, Berufsfachschule, Handelsschule, Gesundheitswesen, Fachschule, Beamtenausbildung, hoch = Fachhochschul- und Hochschulabschluss. Die in der DDR erworbenen Abschlüsse sind nicht immer mit den bundesdeutschen vergleichbar, durch die relativ grobe Systematisierung wirkt sich der Fehler jedoch nur wenig aus.

Tabelle 4:

Qualifikationsstruktur der Migranten im erwerbsfähigen Alter 1992-1997

	Ost-West-Richtung		<i>Nachrichtlich:</i> Gesamt- bevölkerung neue Bundesländer (1997) Anteile in %	West-Ost-Richtung		<i>Nachrichtlich:</i> Gesamt- bevölkerung alte Bundesländer (1997) Anteile in %	Saldo neue Bundesländer absolut in 1 000
	absolut in 1 000	Anteile in %		absolut in 1 000	Anteile in %		
<i>Schulabschluss</i>							
gering	91	23,0	29,8	74	19,2	48,2	-17
mittel	212	53,3	52,8	176	45,4	31,9	-37
hoch	94	23,7	17,4	137	35,4	19,9	+43
<i>Berufsabschluss</i>							
keinen	82	20,3	13,6	66	16,8	27,4	-16
mittel	274	68,3	75,3	250	63,7	60,3	-24
hoch	46	11,4	11,1	77	19,5	12,3	+31

Vom DIW wurde rückwirkend bis 1990 eine Revision der Hochrechnungsfaktoren des SOEP durchgeführt. Diese Tabelle enthält somit leicht veränderte Werte gegenüber der Tabelle 6 in Kempe, W.: Bildungsstruktur der Ost-West-Migration: Humankapitalverlust Ostdeutschlands gestoppt, a. a. O.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel, 1992-1997; Berechnungen des IWH.

Tabelle 5:

Qualifikationsstruktur der Migranten im erwerbsfähigen Alter 1997-1999

	Ost-West-Richtung		<i>Nachrichtlich:</i> Gesamt- bevölkerung neue Bundesländer (1999) Anteile in %	West-Ost-Richtung		<i>Nachrichtlich:</i> Gesamt- bevölkerung alte Bundesländer (1999) Anteile in %	Saldo neue Bundesländer absolut in 1 000
	absolut in 1 000	Anteile in %		absolut in 1 000	Anteile in %		
<i>Schulabschluss</i>							
gering	15	8,6	27,8	32	26,4	46,1	+17
mittel	75	44,5	55,5	48	39,5	32,4	-28
hoch	79	46,9	16,7	41	34,1	21,5	-38
<i>Berufsabschluss</i>							
keinen	29	17,1	14,3	17	13,4	27,9	-12
mittel	99	57,9	75,3	85	66,7	59,0	-14
hoch	43	25,0	10,4	25	19,9	13,1	-17

Die Angaben basieren auf einer vergleichsweise geringen Fallzahl von 111 Beobachtungen, die hochgerechnet wurden.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel, 1997-1999; Berechnungen des IWH.

1999 und 2000 fort. Zwar blieben auch hier die Salden moderat, hinter den leicht gestiegenen Abwanderungszahlen verbirgt sich jedoch eine veränderte Struktur der Migranten.

Zur Auswertung und Hochrechnung der Umzüge zwischen den Befragungen des SOEP von Frühsommer 1997 bis Frühsommer 1999 stehen nur 111 Migrationsfälle zur Verfügung. Insofern sind die folgenden Resultate als Indizien für einen neuen Trend zu betrachten.

Zwar profitiert Ostdeutschland noch immer von weit überdurchschnittlich gebildeten Zuwanderern aus den alten Bundesländern. Hier hat sich gegen-

über dem ersten betrachteten Zeitraum kaum etwas verändert. Der Anteil der hohen Schul- und Berufsabschlüsse hat sich in den zwei Phasen praktisch nicht geändert (Schule: 35,4% zu 34,1%, Beruf: 19,5% zu 19,9%; vgl. Tabellen 4 und 5). Die Zuwanderung von Personen mittlerer Abschlüsse ist auf Kosten der Personen mit geringen Abschlüsse etwas gewachsen.

Ein vollkommen gewandeltes Bild ergibt jedoch die Betrachtung der Bildungsstruktur der aus Ostdeutschland wegziehenden Personen. So hat fast die Hälfte der Personen im erwerbsfähigen Alter Abitur bzw. Fachhochschulreife, weit mehr als im

Durchschnitt der Bevölkerung (vgl. Tabelle 5). Dagegen haben unterdurchschnittlich viele Personen einen Realschul- oder gleichwertigen Abschluss. Mit Hauptschul- oder ohne Abschluss sind nur ganz wenige Personen abgewandert.

Auch der Anteil der Personen mit Universitäts- oder Fachhochschulexamen ist mit einem Viertel mehr als doppelt so hoch wie im Mittel der ostdeutschen Bevölkerung (vgl. Tabelle 5). Aber ebenfalls überdurchschnittlich ist die Abwanderung von Personen ohne Berufsausbildung. Hierin spiegelt sich die nicht unbedeutende Migration zur Ausbildung wider, diese Personen sind 16 bis 22 Jahre alt, haben einen Schul-, aber keinen Berufsabschluss.

Ein nicht unerheblicher Anteil der zur Ausbildung in die alten Bundesländer umgezogenen jungen Menschen ist jedoch nach dem Berufs- oder Studienabschluss wieder nach Ostdeutschland zurückgekehrt. Nun ist zwar unbekannt, ob tatsächlich alle aus der Gruppe der 16 bis 22-Jährigen ohne Beruf eine erfolgreiche Berufsausbildung bzw. Studium absolvieren. Aber von den 1990 bis

1996 abgewanderten Personen dieser Gruppe (im SOEP hochgerechnet rund 90 000) ist bis 1999 immerhin fast ein Drittel mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung oder einem Hochschulabschluss wieder in den Osten zurückgekehrt (im SOEP rund 26 000).²³

Ist es zu einer für Ostdeutschland ungünstigen Entwicklung gekommen? Bisher ist der Faktor Bildung nicht limitiert beim wirtschaftlichen Aufholprozess der neuen Länder. Bei Fortsetzung der Entwicklung könnte dies aber langfristig durchaus ein Problem werden. Trotz Unsicherheit über das Ausmaß des neuen Trends aufgrund der schwachen statistischen Basis bleibt festzuhalten, dass sich die Vorzeichen gedreht haben. Für fast alle Bildungsschichten bleibt ein negativer Saldo zu konstatieren. Überproportional häufig sind es Personen mit hohen Qualifikationen (-38 000 Personen mit Abitur, -17 000 mit FH- oder Universitätsexamen).

Wolfram Kempe
(wke@iwH-halle.de)

Zur Stabilität ungarischer Banken

Im Jahre 1997 kam die Realisierung der Privatisierungskonzeption der ungarischen Regierung für den Bankensektor zum Abschluss; die Beteiligung ausländischer Banken war dabei ein entscheidender Faktor. Damit war aber der Transformationsprozess des Bankwesens noch nicht beendet. Nach einer vorübergehenden Verbesserung verschlechterten sich wichtige Indikatoren des Bankensystems. Die Bankeinnahmen gingen infolge schrumpfender Zinsmargen zurück. Die Kosten stiegen wegen Umorganisation, Modernisierung und erhöhter Risiken, erschwerend wirkte die Finanzkrise Russlands von August 1998. Die Rentabilität sank entsprechend. Auch die Portfolioqualität verringerte sich. Die Tendenz der Verschlechterung wichtiger Indikatoren der Bankentätigkeit hielt auch 1999 und teils 2000 an, sodass sich die Frage ergab, ob die Gefahr einer Bankenkrise bestand.

Bei näherer Betrachtung verschiedener Indikatoren des ungarischen Bankensystems der letzten fünf Jahre zeigten sich keine Anzeichen für eine Krise. Allerdings gelang es einem Teil der Banken unter den schwierigen Transformationsbedingungen noch unzureichend, den schrumpfenden

Zinseinnahmen und erhöhten Kosten durch eine Ausweitung ihrer Geschäftsbasis, u. a. durch außerbilanzielle Geschäfte, zu begegnen. Weitere Anstrengungen zur Stabilisierung und Erlangung der vollen Wettbewerbsreife des ungarischen Bankensystems, z. B. durch Fusionen, sind unumgänglich.

Ein Vergleich wichtiger Kenndaten der Bankensysteme Ungarns, Polens und der Tschechischen Republik lässt die des ungarischen Bankensystems insgesamt besser erscheinen.

Krisengefahr von Banken in der Transformationszeit

Die Transformationsländer haben in den vergangenen Jahren unterschiedliche Fortschritte bei der Umgestaltung ihrer Bankensysteme erzielt. Das erreichte Niveau der Transformation kann für die Festigkeit eines Bankensystems gegenüber inneren und äußeren Krisenfaktoren entscheidend sein. Ein bedeutender privater Eigentumsanteil begünstigt eine angemessene Risikowilligkeit der

²³ Es findet sich umgekehrt auch der Fall Westdeutscher, die in Ostdeutschland studiert haben und nach dem Studium wieder in die alten Bundesländer zurückkehren.